



Nro. 36.

### Der Hutmacher.

Der Name dieses Professionisten zeigt es schon an, daß er Hüte mache. Die Materialien hiezu, sind Schafwolle und Thierhaare, besonders von Caninchen, Hasen, Kamelen, Ziegen und Bibern; ingleichen Perstanische (= Carmenische) und Wigogneswolle, nebst der dänischen Krullwolle. Die Wigogneswolle kommt aus Amerika von einem Peruanischen Thiere, sieht röthlich aus, und ist jetzt selten, daher auch im Preise merklich gestiegen.

Die ganz Biberhärene Hüte sind die feinsten und theuersten, und werden selten im Vorrathe zum Verkauf gemacht, sondern bei dem Hutmacher oder in einer Hutfabrik

bes

bestellt. Nach den Kasserbüten sind die Hüte, die aus Hasenbaaren gemacht werden, die feinsten und theuersten. In Böhmen, wo man sie sehr schön verfertigt, werden jährlich vierzigtausend Stück Hasenfelle dazu verbraucht; wovon das Hundert, zwanzig bis vier und zwanzig Gulden kostet.

Die erste Arbeit des Hutmachers bei Thiersellen ist, die Haare mit geschwächtem Scheidewasser zu beizen; worauf sie getrocknet und mit dem Schneideisen herunter gemeißelt werden.

Jeder Hutmacher setzt sich seine Beize selbst an, und mischt gemeiniglich etwas Quecksilber unter das Scheidewasser, um desto wohlfeiler dabei wegzukommen.

Die Zusammensetzung der Beize nennt er das Geheimniß, und versichert, daß das Quecksilber hiebei unschädlich sey, und keine Lähmungen noch Gliederschmerzen verursache, weil sich die Natur dazu gewöhne. Die Beize wird mit einer Bürste auf die Spitzen der Haare aufgetragen, und darnach legt man zwey Felle mit den Haarseiten gegen einander. Nach einiger Zeit nimmt man sie zum Trocknen auf.

Das Trocknen der gebeizten Felle, geschieht gemeiniglich in kleinen Kammern, die mit Kohlen erwärmet werden, über einem Feuerherde, der oben mit einer metallenen Platte bedeckt ist.

Die haarlosen unbeschädigten Felle werden von Schuhmachern, Sattlern und Siebmachern; die beschädigten oder zerschnittenen aber von Leinstedern genutzt.

Die abgeschornne Wolle bedarf keiner Beize sondern sie wird gleich ausgelesen oder sortirt; das Nämlische geschieht auch mit den gebeizten Haaren; denn zu jedem Hute werden mehrere Materialien genommen, gröbere und wohlfeilere, oder feinere und kostbarere, je nachdem ganze oder halbe, oder viertel Kastorhüte; Bauch- und Rückenhasenhärne Hüte, grobe, mittel und feine Wollhüte gemacht werden sollen. Hierauf werden sie nach gehöriger Vermischung geschlagen oder kardätscht zu Hüten abgewogen, und mit dem Woll- oder Fachsenbogen gefacht oder gröblich in einander geschlungen. Dieses wichtige Werkzeug des Hutmachers, das er im Scherz seine Harse nennet, ist schon seit undenklichen Zeiten in China und der Levante zur Bearbeitung der Baumwolle gebraucht und von den Europäern nur verbessert worden. Er hat viel Aehnlichkeit mit einem Violinbogen; über dem Hauptbrett und der Nase desselben fort ist eine starke Darmseite gezogen, welche mit einem kleinen, mit einem Knopfe an jeder Seite versehenen Schlag, oder Schnellholz gegen die Haare und Wolle geschneelt wird. Er ist etwa 7 bis 8 Schuh lang und hängt an einem Strick herunter, welcher oben an der Decke der Werkstätte befestigt ist. Das Fachen geschieht auf dem Werkische, und es wird durch die aus Weidenruthen geflochtene Vorsetzer verhütet, daß nichts von der Wolle und den Haaren davon fliegen kann.

Die Stücke des noch unvollkommenen Filzes, welche mittelst eines Korbes, des Schiebels in eine Matte zusammen geschoben und gedrückt worden, heißen nun Fache, werden einzeln in Leinwand geschlagen, angefeuchtet, und auf der Filztafel über einem mit Kohlen angefüllten Ofen oder Feuernapfe gefilzet, damit sich die kurzen Härchen locker in einander schlingen.

Hierauf wälket der Hutmacher die Fache in dem Walkkessel mit warmen Wasser, wozu auch Weinspülig genommen wird, mit den Händen auf Bohlen, die gegen

den

den eingemauerten Wallkessel geneigt sind, durch Hülfe des Rollstols, Krummstappers, Plattstappers, und des Strichholzes völlig in einander, und filzet sie über dem eingelegten Filzkern, der aus zwey Fachen besteht, die an ihren beiden Seiten miteinander vereinigt worden sind, zu einer kegelförmigen Mäße an, und ergänzet dünne oder schadhafte Stellen mit der Busse. Dann bringt er den künftigen Hut auf die hölzerne Form, davon er eine Menge zu verschiedener Größe vorrätzig hat, oder stößt ihn aus, und verstehet ihn mit dem Rande, welches Handwerksmäßig ausfausten heißt.

Er reibet nun den angeformten und getrockneten Hut, nachdem er mit einem Zwicker die groben Haare herausgezogen hat, mit Bimstein ab, streicht mit Fischhaut die Wolle oder Haare desselben heraus, damit er ein zartes Anfühlen erhalte, und die Farbe besser annehme, und färbet ihn.

Zur Farbe nimmt er Brasilien, oder Campechenholz, grünen Vitriol, Galläpfel, Gummi, Grünspan und Schmach. Die Farbe wird in einem eingemauerten kupfernen Kessel gekocht: darauf schichtet der Hutmacher die Hüte auf ihren Formen darein und bedeckt den Kessel mit einem Deckel, der durch Gewichte beschweret wird. Nach einer halben Stunde nimmt er sie heraus, und setzt an deren Statt, andere eben so lang hinein, und wechselt so oft damit ab, bis jeder Hut achtmal in der Farbe gewesen ist.

Die ungefärbten oder weißen Hüte, werden am häufigsten ausser Europa, nun auch, nach der sehr veränderlichen Mode, in Europa getragen. Die rothen Cardinalhüte, welche aus Biberhaar gemacht werden, liefert England, weil die Franzosen die Kunst nicht verstehen, dem Biberhaar den gefälligen Glanz zu geben, der bei diesen Hüten gesucht wird: dagegen werden in Frankreich, und jetzt besonders in den Städten Orleans und Marseille, die rothen Filzmützen zu den Turbanen der Türken gemacht. Salbe und viertel Kasorhüte, werden vergoldet, d. i. der Filz von schlechterer Wolle, die dazu kommt, wird nur mit einer dünnen Lage von Biberhaaren überzogen.

Ist der Hut gefärbt; so wird er in kaltem Wasser gewaschen, getrocknet, mit Leim und Hausenblasen gesteiht, über einer heißen Kupfertafel eingedunstet, gebürstet, mit etwas Del und Gummiwasser gegläntzt, gebögelt, am Rande beschuitten, gefüttert und aufgestutzt oder aufgeschlagen.

Das Hutausschlagen verrichten an manchen Orten die Sutfaffierer, die dem Hute die Gestalt geben, welche die Mode verlangt, und mit solchen aufgestutzten Hüten handeln: An den meisten Orten aber thun dieses die Hutmacher selbst, oder ihre Weiber und Töchter.

Den ältesten Filzhut hat, so viel man weiß, der König von Frankreich, Karl der Siebente, der in 13ten Jahrhunderte lebte, bei seinem Einzuge zu Rouen getragen. Unter dem französischen Könige Franz dem Ersten, der im sechszehnten Jahrhunderte regierte, trug man eine spitze Filzmütze, auf welche der Adel sein Wappen stecken ließ. Kaiser Karl der Fünfte trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Hut, den er, als er 1547 bei der Musterung seiner Armee war, bei eingefallenem Regenwetter abnahm, damit er nicht naß würde. Der herunterhängende Rand (die Stulpe) des Hutes, war im  
Krie

Kriege bei dem Exerciren und bei Wersung der Granaten unbequem; daher schlug man ihn anfänglich zweimal, hernach dreymal auf.

Jetzt trägt man runde Hüte mit hohem Deckel, ingleichen dreymal aufgeschlagene grosse, ehedem kleine Hüte; die Mode ändert sich hierinnen fast alle Jahre.

Abgetragene Hüte, werden von dem Hutmacher wieder zugerichtet und aufgefärbet. Schlechte Filze, z. B. Filzschuhe, Filzstiefeln und Matrasen werden aus der schlechtesten Wolle, a 6 Rüb- und Rälberhaaren gemacht. Dies thun an einigen Orten die Filzmacher, die aber nicht zünftig sind; es kann aber jeder Hutmacher die nämlichen Filzwaaren verfertigen.

Als eine neue Erfindung unserer Zeit, ist zu bemerken, daß man die Wollkästchen der Espen, Weiden und Schwarzpappel oder Albernwolle von dergleichen Bäumen so wohl als von Stauden, zur Zeit ihrer Selbwerdung und Reife sammelt, sie von den Bäumen abnimmt, und Hüte davon verfertiget. Es ist bekannt, daß auf diesen Bäumen und Stauden Käzchen, Träubchen, oder Würstchen sich befinden, und zwar so viel, daß ein Albernbaum oder Schwarzpappel 40 bis 70 Pfund, ein Felberbaum 10 bis 30 Pfund rohe Wolle trage, die Hülsen mit eingerechnet.

Man schüttet diese Käzchen auf wie Getraide, damit sie trocknen, und reiniget sie von den Hülsen. Das Abpflücken muß aber ohne Blätter und Zweige geschehen, durch welche nur Mücken und Würmer unter die Wolle kommen könnten, die Wolle davon wird in Fässer oder Säcke gethan, damit durch das Versenden, keine Fäulniß entstehe. Das Pfund von dieser Wolle, wird mit 10 bis 12 Kreuzer bezahlt, sammt den Hülsen aber nur um zwei Kreuzer. Je reiner die Wolle, desto theurer wird sie, besonders die von Espen und Weiden.

Es haben Kraben schon heuer des Tags 20 bis 24 Pfund von Weidenwürstchen gepflückt. Von den Schwarzpappeln geschieht die Sammlung im Juli und August. Es gibe Gegenden wo dergleichen Bäume oft wie mit Schnee bedeckt aussehen, da oft ein Zweig von der Länge eines Schuhs, ein halb Pfund reine Wolle in sich hält, wie Herr Schäfer zu Regensburg in seinen Papierversuchen berichtet. Herr Professor Kaverius Herzer zu München, hat eine dergleichen Hutfabrik errichtet, und von dieser Wolle, mit Hasenhaaren vermischt, Hüte verarbeiten lassen, die sehr leicht und fein sind, und davon die feinen 4 bis 5 Gulden kosten, wozu er ein kurfürstliches Privilegium erhalten hat.

Das Handwerk der Hutmacher ist ein überall zünftiges und geschenktes. Ehedem war dieses Geschenk sehr ansehnlich, indem die Hutmachergesellen die fremden Handwerksge nossen in der Herberge frei halten, ihnen, so viel sie nur immer begehrten, auftragen lassen, und für sie die ganze Beche nicht nur bezahlen, sondern auch noch eine Wegzehrung geben mußten. Darüber entstanden denn unter den Hutmachergesellen allerlei Handel, Zank und Schlägereien, und mancher brave Geselle konnte oft in vielen Monaten nicht so viel erübrigen, als ein oder etliche Arbeitlose Gesellen oft in einer Nacht verschwelgten. Daher ist dieses Geschenk, das dem Handwerke so lästig war, durch ein besonderes Reiches Gutachten aufgehoben und bis auf etwas weniges im Reiche, das aber in den Oestreichischen Erblanden nicht einmal gegeben wird, eingeschränkt worden.

Das Hutmacherhandwerk wird in drei bis vier Jahren erlernt, eben so lang darauf gewandert, und zum Meistersücke ein sauberer Hut verfertiget.